



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Flegler, A.: Die Frage über Alesia.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### Die Frage über Alesia.\*)

Die Stadt Alesia nimmt in der Geschichte eine wichtige Stellung ein. In dem verzweiflungsvollen Kampfe wider die Römer machte sie Vercingetorix zum letzten Bollwerk gallischer Freiheit, und Julius Cäsar verwendete die volle Sehne seiner Kriegskunst auf ihre Eroberung. Ihr Fall machte den römischen Consul zum Inhaber des gallischen Landes, stellte ein schlagfertiges Heer zu seiner Verfügung, und befähigte ihn, in die italischen Angelegenheiten gebieterisch einzugreifen. Die Einnahme von Rom, der Kampf bei Pharsalos, die Züge nach Aegypten und Kleinasien, die Schlachten von Thapsos und Munda, und die lebenslängliche Dictatur reihen sich fast ohne Unterbrechung an die Einnahme von Alesia. So trug dieses Ereigniß seine Wirkungen bis in die Zeiten des Augustus fort, und wurde zum eigentlichen Marengo des Reiches der Imperatoren.

Die Historie hat diese Bedeutung anerkannt. Das Andenken der Kämpfe vor Alesia erhielt sich im Munde des Volkes, und die geschichtliche Ueberlieferung blieb während des ganzen Mittelalters frisch und lebendig. Sie mußte dies um so mehr, da Trümmer und Alterthümer auf dem ehemaligen Wahlplatze sie bestätigten. Ueber die Lage des alten Alesia waltete daher auch kein Zweifel. Man suchte die alte Stadt, ohne irgend einen Einwand zu vermuthen, auf einer der Abdachungen, welche sich von der Rückseite der Côte d'or hinabsenken, und verlegte sie auf jene abgestufte kleine Hochebene, an deren Gehänge noch heutzutage ein Flecken gelegen ist. Der obere Theil heißt Sainte Reine, der untere Alise. Zwei kleine Flüsse, der Oserain und die Ose, umschlängeln die Anhöhe, durchschneiden eine Ebene, und fließen der Brenne, und durch diese, den Armançon und die Yonne der Seine zu. Dieses stimmt genau zu dem, was Cäsar von der Gegend berichtet. Derselbe nannte Alesia die Hauptstadt der Mandubier; aber dieser Name verschwand. Aus der Bevölkerung bildete sich ein Gau, der nach dem ehemaligen Hauptorte der Gau von Alesia (pagus Alesiensis) genannt wurde, ein Name, der sich in dem heutigen Auxois erhalten hat. Als im achtzehnten Jahrhundert die Blicke sich wieder inniger nach der alten Geschichte zurückwandten, ward auch Alesia Gegenstand der Forschung. Aber alle Untersuchungen bestätigten die

\*) Ich gebe diesen Aufsatz als Bruchstück meiner Bemerkungen auf einer Reise nach Burgund, über welche ich weitere Mittheilungen zu machen gedenke. D. Verf.

alte Annahme. Valois, d'Anville und Walkenaër erkannten in dem heutigen Allise-Sainte Reine die Ueberbleibsel des alten Alesia.

Wenn nun im Jahre 1855 eine vereinzeltete Stimme sich vernehmen ließ, welche der Sage, der Ueberlieferung wie der Forschung zum Troß die Vertlichkeit der großen Kämpfe vor Alesia in den Jura verlegte, und damit den Zusammenhang der Begebenheiten verrückte, so war dies an sich nicht erheblich und hätte mindestens keinen entscheidenden Ausschlag geben können. Wie viele widersinnige Einfälle sind nicht im Laufe der Jahrhunderte aufgetaucht, um wie Pflanzen mit halbverdorrten Wurzeln in sich selber zu verkommen! Aber das Gebahren dieser neuen Weisheit, ihre Selbstgefälligkeit und herrische Aufgeblasenheit waren so herausfordernd, daß alsbald zu thatkräftigen Maßregeln geschritten werden mußte. Dies ist der vorspringende Punkt der Angelegenheit. Die Art, wie das Hirngespinnst eines Einzelnen sich der öffentlichen Meinung bemächtigte, wie man den krankhaften Keim einer falschen Voraussetzung zu einem Schwall übereinanderliegender Schichten von Irrungen, Verdrehungen und Trugschlüssen aufthürmte, der, wenn man des Gemengfels nicht Meister geworden wäre, alle geschichtliche Forschung auf den Kopf gestellt haben würde — diese seltsame geistige Bewegung wirft ein überraschendes Licht auf die literarischen Zustände unserer Zeit und Frankreichs insbesondere. Der Ausgang hat glücklicherweise eine sehr tröstliche Seite, und ich will versuchen, die einzelnen Momente des Verlaufes auch einem größeren Kreise von Lesern zu verdeutlichen.

In Besançon lebt der Baumeister Delacroix, und wirkt zugleich als Vorstand einer dortigen gemeinnützigen Gesellschaft (Société d'émulation). Dieser Mann stieß auf seinen Wanderungen auf das Dörfchen Allise. Der Klang des Namens gemahnte ihn an das Alesia der gallischen Zeit; plötzlich standen Cäsar und Vereingetorix vor seinen Augen; eine Vermuthung drängte die andere, und allmählig wuchs unter seinem geschäftigen Meißel ein neu-gebornes Alesia empor. Das Allise des Herrn Delacroix aber liegt ohnweit des Mont Poupet, in der Nähe von Salins, mitten in den Vorbergen des Jura. Die Häuser des Dorfs sind allerdings über eine kleine Hochebene zerstreut; aber diese ist äußerst holprig, wird von höheren und steilen Bergen beherrscht, und von Schluchten begrenzt, welche die Entwicklung größerer Massen unmöglich machen. Vor allem aber fehlt die geräumige Ebene, von welcher Cäsar spricht, und woselbst man sein Lager so wie die Verschanzungen des gallischen Hilfsheeres unterbringen könnte. Alle diese augenfälligen Schwierigkeiten störten Herrn Delacroix wenig; er baute wohlgemuth sein neues Alesia in die Höhe und legte die gemachte Entdeckung in den Denkschriften seiner Gesellschaft\*) nieder. Dies war ein erster Schritt; aber man mußte, um zu

\*) Mémoires d. l. Société d'émulation du dép. du Doubs. 1855. Alesia, par A. Delacroix. p. 113 — 160.

völligem Durchbruche zu gelangen, sich der Beihilfe der Hauptstadt versichern, die in den Augen der Franzosen, gleich einer geistigen Sonne, alle Winkel des Landes überstrahlt. Auch dieses erfüllte sich. Herr J. Quicherat, Professor zu Paris, machte sich zum Fürsprecher, und schloß einen in das französische Athenäum (*Athenäum français*) eingerückten Artikel mit dem zuversichtlichen Ausspruch: „Niemand soll unsere Schlussfolgerungen umstoßen! Ja! das Alesia des Cäsar ist das Alaise des Herrn Delacroix.“ Eine Reihe von Tageblättern wiederholten den Aufsatz des Herrn Quicherat, und die Sache des alten Alesia an der Côte d'or schien für immer verloren.

Aber das Blatt wendete sich, und auf den kindischen Taumel folgte eine niederschlagende Abkühlung. Diese wurde aber keineswegs in der großen Hauptstadt, sondern in der Provinz vorbereitet, und kam von einem kräftigen Gegenstoße, den Herr Rossignol, Archivar zu Dijon, mit Sicherheit zu führen verstand. Herr Rossignol ist der Verfasser einer Geschichte von Burgund, welche im Jahre 1853 erschien und den Zeitraum von 1467 bis 1483 umfaßt. Das Werk schildert vornehmlich die innern Bewegungen des Landes, welche die Eroberung desselben durch Ludwig XI. begleiten, und der Verfasser hat die aus den Archiven von Dijon auf das reichhaltigste erläuterten Begebenheiten mit kunstvoller Hand zu einem lebendigen Gemälde verarbeitet, welches eine Menge neuer Gesichtspunkte gewährt. Auf dieses Werk ließ Herr Rossignol im Jahre 1854 eine Geschichte der Stadt Beaune folgen, welche in Bezug auf mittelalterliche Verhältnisse sehr belehrend, und dabei faßlich und anziehend geschrieben ist. Endlich hat sich der nämliche Mann durch die Klarheit und Ordnung, welche er in die Archive von Dijon brachte, zugleich als gründlichen Kenner des Urkundenwesens bewährt. Es war also eine sehr tüchtige, wissenschaftlich ausgerüstete Persönlichkeit, die sich dem nur durch den Zuwachs der pariser Verbündeten gefährlichen Andränge entgegenstemmte. „Als man,“ so sagt Herr Rossignol in einer seiner Denkschriften, „die Entdeckung von Alesia veröffentlichte, welche Herr Delacroix in den Wäldern von Salins gemacht haben sollte, zögerte ich zu antworten; aber ich schwankte nicht mehr, als ich die pariser Presse dieselbe ankündigen und vertheidigen sah.“ Herr Rossignol wagte es also grade der mächtigen Strömung der Hauptstadt ein Halt zuzurufen, und dazu gehört in Frankreich das Gefühl der Sicherheit und einiger Muth.

Die Denkschrift, durch welche dies geschah, halte ich, nach Form und Inhalt, unbedenklich für ein Muster gesunder historischer Kritik. Der Verfasser beginnt von weitem, zunächst große Kreise ziehend. Unscheinbar, aber sicher rückt er auf den Mittelpunkt los. Die Gegner werden zuerst in kleinen Vorgesichten ermüdet, dann auf den Flügeln angegriffen, im Rücken gefaßt, rings zusammengeschnürt, nach allen Himmelsgegenden zersprengt, und zu-

jetzt mit einem kräftigen Ruck aus dem Gebiete hinausgeworfen. Das alte Alesia ist wieder erobert, und wir sehen die Herrn Delacroix und Quicherat ohne Truppen und Waffen nach dem Mont Poupet in ihre Bergschlucht von Alaise zurückgeschlagen. Der Sicherheit, mit welcher Herr Rossignol das historische Material zu handhaben versteht, geht eine vortreffliche Kampfweise zur Seite, die bald mit Feinheit ihre Schlingen um den Gegner wirft, bald mit schneidender Schärfe ihn in das Angesicht trifft, oft von sprudelndem Wige begleitet, wo die Lächerlichkeit vor Augen liegt, und immer voll Ernst und Würde, wo es die Sache erfordert. Und alles dies in dem Gewande einer höchst geschmackvollen Darstellung, welche selbst gedrungene Einzelheiten und dürre Untersuchungen, wie in dem beweglichen Lufthauche des Windes, vorüberführt. Größere Auszüge, die dies veranschaulichen könnten, würden zu weit führen; ich beschränke mich, den Gang im Allgemeinen kenntlich zu machen.

Die Druckschrift führt den Titel: *Alise. Études sur une campagne de Jules-César*. Der Verfasser weist zunächst die Glaubwürdigkeit der späteren Hellenen, wie Plutarchos und Dio Cassius, welche Herr Delacroix in den Vordergrund gestellt hat, in gebührende Grenzen zurück, und behält sich das Recht vor, die Thaten Cäsars aus Cäsar selbst zu erläutern. Einige Bemerkungen reichen hin, die vollständige Richtigkeit der Etymologie\*) nachzuweisen, „auf welcher,“ wie Herr Rossignol sagt, „die Herrn Delacroix und Quicherat auf ihrer ganzen Expedition herumgeritten sind.“ Nachdem er mit den Quellen des Gegenstandes aufgeräumt hat, geht er zur Darstellung des Feldzugs über, dessen letzten Knotenpunkt die Ereignisse vor Alesia bilden. Auf die erste Nachricht von der neuen Erhebung eilt Cäsar aus Italien herbei, und wirft seine Truppen in die Mitte der aufrührerischen Gegenden hinein, um durch diesen kühnen Schlag die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu verhindern. Er erleidet vor Gergovia empfindliche Verluste, wendet sich aber in geordnetem Rückzuge gegen die Grenzen der Aeduer, und erwirkt durch eine Bewegung gegen Sens die Vereinigung mit Labienus. Hierauf finden wir ihn in den Hügelgeländen des Armançon, in einer Stellung, welche ihm die Möglichkeit gibt, links die zweideutig gewordenen Aeduer zu beobachten, rechts die Verbindung mit den Remern, Lingonen und Trevirern offen zu erhalten. „Herr Delacroix mag immer rufen: marsch! das römische Heer bleibt unbeweglich, und läßt ihn allein nach der Franche-comté laufen!“\*\*)

\*) Davon einige Proben. Der Name der Stadt Besançon besteht aus den keltischen Wurzeln: Bèze-anse-on und bedeutet: Pré plat dans l'anse de la rivière; (Delacroix, Alesia p. 113. Die Stadt Epomanduodurum heißt eigentlich cheval-man-dubien-dou-reu, (Ibid. p. 120.) Der Name der Mandubier kommt von dem deutschen: Man und dem keltischen: Dubis. Auf solche Art, meint Herr Rossignol, könnte man aus dem britischen Namen Mandubrat erweisen, daß die Mandubier eigentlich an der Themse gewohnt hätten.

\*\*) Rossignol, Alise, p. 183.

Herr Rossignol zeigt uns die tiefe Berechnung, welche in diesen Maßregeln lag; aber Cäsar hatte es mit einem unsichtigen Gegner zu thun. Vercingetorix läßt augenblicklich eine Bewegung gegen Vienna und das Allobrogische ausführen, in der Absicht, die Verbindungen Cäsars mit Italien aufzuheben. Er selbst bleibt mit dem Grundstocke seiner Truppen dem Hauptgegner zur Seite, beobachtet ihn, sucht die Zufuhren abzuschneiden, ihn in kleinen Gefechten zu ermüden, und zuletzt einen Hauptschlag gegen das so entmuthigte Heer auszuführen. Sobald Cäsar von diesen Vorgängen Kunde erhält, setzt er sich mit seinem Heere in Bewegung; ohne von ferne an feige Flucht zu denken, ist es ihm nur um eine günstigere Stellung zu thun. Er will sein Heer aus dem Gewirr von Thälern und Engpässen des oberen Saonegebietes herauswickeln, und sich dem Gelände der Saone nähern. Dort steht er den Ereignissen näher, die sich bei Vienna vorbereiten; dort ist er auch bei seiner taktischen Ueberlegenheit des Sieges gewiß, wenn es ihm gelingt, Vercingetorix in die Ebene zu locken. Cäsar wählte den geradesten Weg, der bei Navières und Périgny vom Armançon hinweg in das Thal der Brenne leitete und die Gegenden von Buffon, Montbar, Fins-le-Montbar, und ganz vorzüglich Alessia berührte, ohne dessen Besitz der Durchzug nicht zu erzwingen war. Herr Rossignol hat dies aus den Ueberresten der alten Straße, so wie aus den Nachrichten bei Cäsar nachgewiesen, und damit die bestätigenden Urkunden des Mittelalters über die Ortsnamen zusammengehalten. \*) Vercingetorix durchschaute indessen den Plan seines Gegners. Schnell zieht er seine Truppen bei Alessia zusammen und geht mit seiner Reiterei durch das Thal der Brenne dem anrückenden Cäsar entgegen. Das Gefecht, welches sich sofort entspinnt, fällt zu seinen Ungunsten aus; er wird zurückgeworfen, und Cäsar steht vor Alessia, das er unabhinglich zur Uebergabe zwingen muß, wenn er seinen Zug nach der Saone ausführen will. Die Lage war verhängnißvoll; der Besitz von Gallien, die künftige Stellung in Italien, die ganze Errungenschaft eines riesenmäßigen Ehrgeizes stand auf dem Spiele. Cäsar verschloß sich diesen Erwägungen keineswegs, und er handelte mit jener Berwegenheit, welche das ganze Leben des ungewöhnlichen Mannes bezeichnet.

Der Zusammenhang dieser Thatsachen ist einleuchtend, und auch Napoleon hat ihn nicht anders verstanden, der wol befähigt war, aus erschütternden Auftritten des eignen Lebens die Triebfedern eines Mannes wie Cäsar zu entziffern. Sehen wir nun, was die Herrn Delacroix und Quicherat aus den Berichten des berühmten Feldherrn gemacht haben. Cäsar sagt, daß er durch die äußersten Grenzgebiete der Lingonen seinen Marsch nach dem Sequanschen genommen habe (. ., quum Caesar in Sequanos per extremos Lingonum

\*) Rossignol, *Alise*, p. 187—197.

fines iter faceret, . . .), \*) und dies steht mit allem vorher Gesagten in völliger Uebereinstimmung. Denn schon auf dem linken Ufer der Saone war sequanisches Land, und daß die alte Diöcese von Langres, welche so ziemlich das Gebiet der Lingonen darstellt, vom Armangon längs der Brenne zur Duche lief, hat Rossignol aus Urkunden dargethan. \*\*) Die Herrn Delacroix und Quicherat aber haben jene Worte auf künstliche Weise in völligen Unsinn umgeschaffen. Ihnen zufolge zieht Cäsar tief in das Sequanische hinein, in der seltsamen Absicht, über den Jura hinüber den Rückzug nach Genf zu suchen. Sie lassen sodann ihren Helden am Dgnon in der Gegend von Gray mit Bercingetorix zusammentreffen, der aus dem Jura herbeigeht, und so findet das bekannte Reitertreffen statt. Hierauf kugeln beide Heeresheile gemeinsam durch die hügelige Hochebene nach Salms hinüber, in die Schluchten von Alaise. Daß Bercingetorix sich nicht nach dem trefflich befestigten Besontio wendet, begreift man, sobald uns Herr Delacroix die Sequaner als Engverbündete des Cäsar darstellt; aber grade diese Annahme bildet die Krone des Unsinns. Bercingetorix soll plötzlich mitten aus einem feindlichen Volksstamme hervowachsen, und den Rückhalt aufgegeben haben, den die Nähe seiner Bundesgenossen ihm geboten hatte. Umgekehrt will Cäsar die Stadt Vienna und die Provinz schützen, und er entfernt sich in weitem Bogen von den Punkten, die er im Auge hat. Die durch Gallien hin zerstreuten Gegner und Anhänger bleiben sich selbst überlassen, und die beiden Feldherrn kämpfen um ein Vorwerk des Jura, dessen Vertheidigung und Eroberung gleich wenig Sinn hat. Die inneren Widersprüche, welche die Auffassung der Herrn Delacroix und Quicherat nothwendig hervorruft, hat Herr Rossignol, da wo er den Rückzug des Bercingetorix bespricht, meisterhaft zusammengefaßt. \*\*\*)

Mit dem Nachweise von der Richtigkeit eines Zuges nach dem Jura war die Wagenburg gefallen, welche die Herrn Delacroix und Quicherat in die Mitte ihrer Schlachtlinie gestellt hatten. Herr Rossignol sitzt ihnen unaufhörlich auf den Fersen, und läßt sie nicht mehr zu Athem kommen: alle ihre ins Feld geschickten Truppen wenden sich zu ordnungsloser Flucht. In den nachfolgenden Untersuchungen reißt der siegesgewisse Kritiker ein Stück nach dem andern aus dem Gebäude, dessen schnell verwitternder Baustoff sich rasch verflüchtigt. Herr Rossignol bespricht in einem lehrreichen Abschnitte das Land der Mandubier, die Bedeutung der Stadt Alais und den daraus erwachsenen Gau. Er paßt die Beschreibung des römischen Lagers den Vertlichkeiten um Alais an und erläutert die gallischen Zuzüge, bis zur gänzlichen Unterwerfung des Bercingetorix. †) So wird denn auch die unmittelbare Unterwer-

\*) Jul. Caesar, de bello gallico, VII, 66.

\*\*) Rossignol, Alise, p. 189.

\*\*\*) Rossignol, Alise zc. p. 202 und 203.

†) Rossignol, Alise, p. 212—223.

fung der sehr schwierig gewordenen Aeduer begreiflich. Aber nicht blos die in lebendiger Handlung vor uns erscheinenden Persönlichkeiten der Geschichte hat Herr Rossignol als Zeugen vorgeführt; er ruft auch die stummen Schatten der Gräber auf, um gegen das Luftgebilde der Herrn Delacroix und Quicherat Verwahrung einzulegen. Mit Sachkenntniß und Geschick führt er uns unter den Trümmern des alten Alesia umher, zeigt und erläutert Denkmäler, Inschriften, Gefäße, Waffen und Werkzeuge\*). Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß auf einer erhaltenen keltischen Inschrift der Name von Alesia mit dem Worte Alisija gegeben ist, dem das griechische *Ἀλισία* beim Plutarch vollkommen entspricht.\*\*) Mit einer Wiederholung der Hauptpunkte führt der Verfasser den letzten Schlag.

Aber so tödtlich auch die Wunde war, welche Herr Rossignol seinem Gegner versetzte — es gibt Schriftsteller, welche wie die Heiligen Felix, Regula und Exuperantius sich immer wieder aufraffen, und mit abgehauenem Kopfe noch umher wandeln, ehe sie völlig zu Boden sinken. Es ist unendlich schwer einem Triumph zu entsagen, auf welchen die Eitelkeit ihre Berechnung gebaut hat. Man wollte das letzte Wort behaupten, und da dies in der Hauptsache nicht möglich war, so fing man an zu scharmügeln und zu necken, fremde Dinge herbeizuziehn, persönliche Angriffe zu machen, und Seitenangriffe zu versuchen. Aber erst als man den Vorwurf wagte, daß Herr Rossignol den Cäsar falsch verstanden, antwortete dieser in seiner Schrift: *Examen critique de la traduction d'un texte fondamental dans la question d'Alise*, mit Umsicht auf den übel gerathenen Querschuß. Ich sage: übel gerathen! Denn wenn man den Zustand der Wissenschaften in Frankreich nach der Art und Weise, in welcher die Herrn Delacroix und Quicherat dieselben vertreten, beurtheilen wollte, so müßte man glauben, daß es damit zu Ende gehe, und daß weder in Besançon noch in Paris irgend jemand noch lateinisch verstehe. Während dieses Geplänkels hatte sich Herr Quicherat zu einem neuen Versuche aufgerafft, und veröffentlichte eine Abhandlung, die er zuerst in der Gesellschaft der Alterthumsforscher von Frankreich vorgelesen hatte, unter dem zuversichtlichen Titel: *L'Alésia de César rendue à la Franche-Comté, réfutation de tous les mémoires sur Alise*.“ Der Zweck wurde wiederum verfehlt; denn die Akademie der Inschriften, auf deren Zustimmung es zunächst abgesehen war, erkannte in ihrer Sitzung vom 7. August 1857 der Denkschrift von Rossignol den Preis zu. Von dieser Seite zurückgeworfen, wendete sich Herr Quicherat von neuem zur Oeffentlichkeit zurück und ließ seine Denkschrift in einer Reihe von Zeitungen verherrlichen. Der unerschrockene Rossignol aber schleuderte eine neue Streitschrift gegen den wiedererstandenen Kämpfer, die durch ihre Rüchternheit fast noch größere Verwüstungen

\*) Rossignol, *Alise*, p. 223—250.

\*\*) Rossignol, *Alise*, p. 283.

anrichtet, als die durch anmuthige Wendungen erheiternde erste Abhandlung. Sie führt den Titel: „L'Alésia de César maintenue dans l'Auxois. Réponse à M. I. Quicherat. Aber auch so begaben sich die Gegner noch nicht zur Ruhe. Herr E. Desjardin, Professor der Geographie, spielte den verlorenen Streit auf ein abgelegenes Gebiet hinüber, indem er den städtischen Begriff von Alesia herzustellen suchte, und Herr Renan vertrat diese Ansicht in dem Schoße der Akademie. Auch darauf erwiederte Herr Roffignol in seiner letzten Schrift: „De l'oppidum Gaulois à propos d'Alésia.“

Mittlerweile ist eine Abhandlung von dritter Hand erschienen, welche die bisherige Literatur berücksichtigt, und einen unparteiischen Standpunkt einzunehmen sucht. Sie führt den Titel: Alesia. Étude sur la septième campagne de César,\*) und soll von einem der Orleans'schen Prinzen herrühren. Der Verfasser erklärt, daß Herrn Quicherats Schrift ihn anfänglich ganz für sich eingenommen habe; er legt aber zugleich das ehrliche Geständniß ab, daß diese Wirkung keine nachhaltige gewesen sei. Als nämlich der Verfasser sich die Mühe nahm, die Worte der ursprünglichen Schriftsteller etwas näher anzusehen, da stieß er auf die Inhaltlosigkeit der neuen Entdeckung. Aber das ist grade der Hauptpunkt, und kein geistreiches Feuerwerk, auch wenn es in den sieben Farben des Regenbogens schillerte, kann auf die Dauer für den Mangel einfacher Wahrheit entschädigen. Eben deswegen wäre es auch am Orte gewesen, der Arbeiten des Herrn Roffignol einläßlicher zu gedenken, da diesem das große Verdienst gebührt, der Ueberflutung rhetorischer Floskeln den ersten Damm entgegengesetzt zu haben. Aber es wird derselben nur leise, nur obenhin gedacht, während man die glänzenden Einfälle der Herrn Delacroix und Quicherat mit einer Glimpflichkeit behandelt, als ob es sich um die Wunderthätigkeit eines Heiligenbildes handelte. Ja! der Verfasser begibt sich am Schlusse der Abhandlung fast wieder der eignen Ueberzeugung, indem er die letzte Entscheidung der Frage von den künftigen Ausgrabungen bei Maise abhängig macht. Ausgrabungen bei Maise! Sie können immerhin der Wissenschaft von Nutzen sein; aber hofft man etwa einen versteinerten Codex von Cäsars Commentarien zu finden, der die Geschichte der Feldzüge nach dem Entwurf der Herrn Delacroix und Quicherat enthielte? Man sieht, der Verfasser behauptet den Standpunkt der sogenannten richtigen Mitte. Diese mag in manchen Dingen ihre Berechtigung haben: aber wo es sich um Wahrheit, um Recht, und wie hier, um greifbare Thatsachen handelt, da führt sie zur Halbheit und Schwäche.

Während des Streites wurden die Stichwörter: Franche-comtois und Bour-

\*) Revue de deux mondes. 1. Mai 1858. p. 64. — Ein anderer Aufsatz in der Bibliothèque de Genève, daß die neue Weisheit auch nach der Schweiz zu verpflanzen sucht, ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

guignon vernommen. Dieses geschah vorzüglich von Besançon her. Aber man hätte dort erwägen sollen, daß es ein wunderliches Schauspiel ist, wenn gelehrte Herrn mit haarsträubender Beweisführung ihrem Lande die Ehre erkämpfen wollen, die Stätte zu besitzen, an welcher die gallische Freiheit zu Grunde gegangen, und dem Volke anzugehören, welches dazu redlich mitgeholfen. Wir legen auf diese Nachflänge provinzieller Eifersüchteleien wenig Gewicht, besonders wenn sie in der Form einer so thörichten Eitelkeit erscheinen; aber zwei andere Thatsachen sind von größerer Bedeutung. Zuerst, daß man anfängt sich den Aussprüchen der wissenschaftlichen Körperschaften von Paris als lezt-richterlichen zu entziehen. Dieses geschieht freilich von den Herrn Delacroix und Quicherat aus krankhafter Gereiztheit; gleichwol wünschen wir, so sehr wir in den Akademien und Universitäten die nothwendigen Leiter der gelehrten Republik erkennen, daß neben ihnen die öffentliche Meinung lebenskräftig fortbestehe, und grade von dieser öffentlichen Meinung erwarten wir die vollkommene Genesung des Herrn Delacroix und seiner Genossen. Die andere, aber erfreuliche Thatsache ist das Auftreten des Herrn Rossignol. Es beweist hinlänglich, daß noch lange nicht aller Rahm der Gesellschaft sich in Paris zusammengesogen hat, und daß es auch in der Provinz nicht an Männern fehlt, welche für freie Ueberzeugung und Wahrheit einzustehen das Herz haben. Die Uebel, gegen die Herr Rossignol kämpft, sind zwar in Frankreich vorzugsweise vertreten; doch fehlen sie darum anderwärts keineswegs. Auch bei uns gibt es Bestrebungen eiteln Wahnes, müßige Hirngespinnste, übertünchte Irrthümer, welche von Zeitung zu Zeitung verschleppt werden, und gegen die es sich verlohnte, mit der Feuersprache der Wahrheit aufzutreten.

A. Flegler.

## Die Astrologie in der römischen Kaiserzeit.

Ob die Anfänge der Beobachtung und Berechnung der Gestirne und des mit dem Sterndienst zusammenhängenden Glaubens an den Einfluß der Planeten auf die Schicksale der Menschen bei den Aegyptern oder Babyloniern zu suchen seien, bleibe hier unentschieden. Gewiß ist, daß seit dem Sturz des persischen Reiches durch den Macedonier Alexander die Kenntnisse und Geheimnisse der chaldäischen Priesterkaste sich über die griechischen Culturstaaten verbreiteten und die Astrologen des Ostens, welche vorgaben, schon 47 Myriaden Jahre vor Alexander im Besiß der Kunst gewesen zu sein, die breite